

Obwaldner Volksfreund



Ratholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubl“

Inserationspreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile ob. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Anzeigen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Placierungsvorschriften werden abgelehnt.

Inseraten - Annahme: Schweizer-Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen-Expedition. Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachseln.
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Speisefreie Einzahlung auf Postkassenkonto VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei Louis Cheli u. Cie., Sarnen. Telephon Nr. 8 61 32.

Samstag, den 14. September 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 74

Die Bettagsproklamation des Bundesrates.

Zum eidg. Dank-, Buß- und Betttag erläßt der Bundesrat die nachfolgende Proklamation:

An die Regierungen der Eidgenössischen Stände und an das Schweizer Volk!

Getreue, liebe Eidgenossen!

Wenn der Herr nicht über dem Lande wacht, wachen die Wächter vergeblich.

Dieses Wortes der Heiligen Schrift wollen wir uns am Eidgenössischen Buß- und Betttag erinnern.

In harter, gefährdeter Zeit hat der Allmächtige sichtbar unser Land behütet.

Er hat des Krieges versengende Flammen von unsern Grenzen ferngehalten und uns den Frieden bewahrt. Der Herr wachte mit unserem Heer, das für das Land und seinen Frieden Wache stand.

Im Frieden der Freiheit und der Ordnung konnten wir unsere Saaten bestellen, und der Herr hat unsere Felder mit Fruchtbarkeit gesegnet.

Wir rufen deshalb das Schweizer Volk auf, den Eidgenössischen Buß- und Betttag in stiller, gesammelter Würde zu begehen und die Ruhe dieses Tages nicht durch Vergnügungen und laute Veranstaltungen zu entweihen, sondern als freies, betendes Volk Gott die Ehre zu geben, ihm zu danken für den Schutz, dessen wir uns aus seiner allmächtigen Vaterhand erfreuen durften, und ihn zu bitten, mit seiner Macht und Stärke auch fernerhin über unserm Lande zu wachen.

Wenn wir den Betttag in dieser Gesinnung feiern und diese Gesinnung durch die Tat bewahren, dürfen wir mit ruhigem Gott- und Selbstvertrauen den Weg in die Zukunft schreiten.

Tragen wir den gläubigen Geist und die befreiende Kraft des Betttages auch hinein in den eidgenössischen Werktag, durch restlose Erfüllung unserer Pflicht im Kleinen wie im Großen, durch Zufriedenheit in der Arbeit und im Opfern, durch gegenseitige Hilfe, durch Mut und Festigkeit und die stets bereite Hingabe an die Gemeinschaft des Landes.

Der Herr wacht mit uns!

Im Vertrauen auf seine Hilfe wollen wir alle zuversichtlichen Mutes weiter arbeiten und wachen für die Freiheit, Ehre und Größe des eidgenössischen Bundes, den unsere Väter vor Jahrhunderten für ewige Dauer geschlossen haben und den wir immer wieder erneuern im Namen des Herrn.

Bern, den 10. September 1940.

Im Namen des Bundesrates,

Der Bundespräsident: Pilet-Gola;

Der Vizekanzler: Leimgruber.

Bettagsbetrachtung

zum Eidgen. Dank-, Buß- und Betttag 1940.

(Ging aus Wilen) Vor einem Jahre entbrannte der seit langer Zeit erwartete und gefürchtete Krieg, und am Betttag 1939 standen wir schon mitten in den Ereignissen, unsere Soldaten an den Grenzen. Mit schweren und bangen Herzen, aber mit zuversichtlicher Hoffnung, die sich auf unsere von allen Mächten garantierte Neutralität und vor allem auf die Stärke und den entschlossenen Beherwillen unserer Armee stützte, blickten wir in die dunkle Zukunft, fragend: Was wird sie wohl in ihrem Schoße bergen?

Die furchtbaren Ereignisse nahmen ihren Lauf und überstürzten sich im Laufe der Monate, des Jahres in nie geahntem Ausmaße. Der Krieg griff von einem Staat auf den andern über, verwandelte Städte und Länder in Trümmerhaufen, Könige, Fürsten wurden entthront, wurden heimatlos samt ihren Untertanen. Europa glied einem von furchtbaren Stürmen wild aufgewühlten Meere, das alles, was an menschlichem Nachwerk auf ihm war, erbarmungslos in den Wasserflüchten verschlang. Und du, o Helvetia, unser irdisch Vaterland, umbrantet von den tosenden, tobenden Elementen, konntest diesen furchtbaren Anstürmen widerstehen, deine Grenzen sind unverletzt geblieben bis heute. Ist hier ein Wunder geschehen? Gewaltig, mit ehernen Schritten schreitet das Schicksal, gelenkt durch Gottes Ratsschlüsse, über die Erde dahin und prüft die Reiche und Völker in ihrem Innersten. Noch ist nicht jede Gefahr gebannt, die Kriegshandlungen gehen weiter, nehmen immer größere Ausmaße, ja bis ins Gigantische an, die Weltgeschichte kennt nicht ihresgleichen. Nationen, welche noch nie Krieg im eigenen Lande hatten, bleiben heute nicht verschont. Der Luftstrom, die Meere sind erfüllt vom Getöse der modernsten Motoren und von todbringenden Geschossen, es spielt sich ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den größten Nationen der Welt ab, dessen Zeugen wir sind. Uns erfüllt ein grenzenloses Erbarmen um die Millionen unschuldiger Menschen, über die ein so furchtbares Unglück hereingebrochen ist; kein Wort in unserem Sprachenlexikon wäre, mit dem man diesem grauenvollen Geschehen Ausdruck verleihen könnte.

Dürften wir nach menschlichem Ermessen hoffen, vom wirklichen Kriege verschont zu bleiben, so aber nicht von den direkten Folgen desselben. Rechtzeitig haben unsere obersten Behörden die Gefahr erkannt, und das Menschenmögliche getan, dieser zu begegnen. Unsere Armee steht gut gerüstet da, hinter ihr das Schweizer Volk, geeint im unerlöschlichen Willen, mit allen Kräften und Mitteln dem teuren Vaterlande die von unsern Ahnvordern mit Blut erkämpfte Freiheit und Unabhängigkeit zu erhalten. Aber — gewaltige finanzielle Opfer werden von uns und den kommenden Generationen verlangt; entziehe sich kein Eidgenosse von denselben, und ganz besonders die Vermöglichen und Reichen müssen mit gutem Beispiel vorangehen und ihr Opfer bereitwillig auf den Altar des Vaterlandes legen. — Heute, und an diesem schweizerischen Betttag besonders, soll es bei uns keine Deutscher- oder Welschschweizer, sondern nur Schweizer und Christen geben. — „Wir glauben all' an einen Gott, der wohnt im Himmel oben, ruft jeder ihn nach eigener Weis, gering ist aller Worte Preis; die Tat nur kann ihn loben.“

Seien wir aber immer auf der Hut vor inneren Feinden, vor dem Feind in unserem eigenen Ich selbst, dem Bösen, wie vor den verräterischen, alles besser machen wollenden, im trüben fischenden Menschen die darauf ausgehen, Unfrieden im Lande zu entfachen! Es könnte dann vielleicht kein so weiser und frommer Mensch, wie der Eremit vom Rast zu finden sein der, wie damals der selbige Niklaus von Flüe, das Vaterland vor dem Untergang rettete. Eine Beute des Auslandes würde eine vom Unfrieden in Auflösung begriffene Schweiz, und wie schwer ist es, Verlorenes wieder zurück zu gewinnen!

Auf menschliche Hilfe von außen hoffen oder vertrauen? O, meine lieben Freunde und Leser, das ist schon ganz trügerisch, das haben in den vergangenen Jahren eine Reihe von Ländern mit ihren Regierungen erfahren, wie eine solche Hilfe aussieht, und wie sie auf Sand gebaut war. Nein, geben wir uns keinen Illusionen hin, — nur auf unsere eigene Kraft und Hilfe ist Verlaß. Aber — diese Kraft, diese Hilfe muß

Neues in Kürze

In der Nacht auf den Mittwoch durch Bombeneinschlag fünf Meter entfernt auch das schweizerische Gesandtschaftsgebäude in London beschädigt. Minister Thurnherr, seine Gattin und die Angestellten befanden sich im Luftschuttkeller.

Neville Chamberlain, vor einigen Wochen operiert, hat sein Amt als Lordkanzler wieder aufgenommen. Jetzt wird es Frieden geben ...

Zwischenfall beim ungarischen Einmarsch in Siebenbürgen. 4 ungarische und 16 rumänische Tote.

Als Täter einer Brückensprengung bei Lavillat in Hochsavoyen, durch die der Verkehr nach Genf unterbrochen wurde, vier aus einem Konzentrationslager entwichene französische Anarchisten ermittelt.

In Wien Donautafelung unter deutschem Vorsitz. Die auf dem Versailler Vertrag beruhende alte internationale Donau-Kommission wird als aufgelöst betrachtet.

Fortgang der gegenseitigen Bombardierungen zwischen Deutschland und England. Britische Angriffe auch auf deutsche Transportschiffe an der französischen Kanalküste.

Donnerstag offizieller Tag des Comptoir Suisse in Lausanne. Rede von Bundespräsident Pilet: „Neutralität, Ordnung, Wirklichkeitsinn!“

Aussprache in der nationalrätlichen Vollmachtenkommission. Ausführungen von Bundespräsident Pilet über die Außenpolitik. Bundesrat Etter umschreibt namens des Bundesrates die künftigen Umrisse der Innenpolitik: Arbeit, neue Wirtschaftsordnung, Schutz der Familie. Eine Totalrevision der Verfassung grundsätzlich notwendig, aber im Moment nicht tunlich. Schaffung eines Presseamtes und Konferenzen mit den kantonalen Regierungspräsidenten in Aussicht genommen.

sich stützen auf die eine große Grundwahrheit im menschlichen Leben, in einer bewußten lebendigen Erkenntnis unserer völligen Einheit mit dem allmächtigen, allheiligen Gott, daß wir nur dann, aber auch nur dann, auf die Hilfe Gottes bauen können, wenn wir in völliger Harmonie und Frieden mit dieser unendlichen, der höchsten ewigen Kraft leben und bleiben. Wer mit Gott im Unfrieden lebt, das heißt soviel, wer ständig sich gegen seine Gebote auflehnt, kann unmöglich mit den Menschen im Frieden leben. —

Diese Erkenntnis muß uns werden, wenn wir zu ihm beten wollen: Herr, leihe uns Deine Kraft und Deinen Segen im Kampfe gegen unsere Feinde. (Denken wir dabei an das fromme, tapfere Finnervolk.) Die alten Eidgenossen, wenn sie zum Kampfe zogen, und solange sie mit gutem, ehrlichem Gewissen nur für ihre bedrohten Rechte und Freiheiten kämpften, und Gott vor der Schlacht kniend und betend um seinen Beistand anriefen, wurden nie enttäuscht. Als sie aber anfangen, für Gold und Ehre, im Solde fremder Länder zu kämpfen, da haben sie vergeblich um diese Hilfe, sie bluteten und opferten sich für einen Gott des Mammons, der wahre ewige Gott hatte kein Gehör für ihre Bitten. (Marignano.)

Meine lieben Leser! Wie unsere schöne Schweiz ein Jodill des Friedens inmitten des ausgewählten Meeres unseres zer-rissenen Erdteils darstellt, so ist auch unser schöner lieber Heimatkontinent ein solches in der Höhe unserer 22köpfigen Schweizerfamilie. Wenn unser Blick die Herrlichkeit Gottes in allen ihren Werken voll Entzücken überhaut; wenn da eine stille

So gelang es ihm, sie endlich zu überraschen und sein Schiff mit einem Rucke an das ihre zu drücken. Augenblicklich hielt er ihren schlanken Oberkörper in den Armen und zog ihre Gestalt zur Hälfte zu sich hinüber, so daß sie beide halb über dem tiefen Wasser schwebten, die Schiffe ganz schief lagen und jede Bewegung das völlige Umschlagen mit sich brachte. Die Jungfrau fühlte sich daher wehrlos und mußte es erdulden, daß Karl ihr sieben oder acht heftige Küsse auf die Lippen drückte. Dann richtete er sie samt ihrem Fahrzeug wieder sanft und sorglich in die Höhe; sie strich die Locken aus dem Gesicht, ergriff die Ruder, atmete heftig auf und rief, mit Tränen in den Augen, zornig und drohend: „Wart nur, du Schlingel, bis ich dich unter dem Pantoffel habe! Du sollst es, weiß Gott im Himmel, verspüren, daß du eine Frau hast.“

Damit fuhr sie, ohne sich weiter nach ihm umzusehen, mit raschen Ruderschlägen nach ihres Vaters Grundstück und Heimwesen. Karl dagegen, voll Triumph und Glückseligkeit, rief ihr nach: „Gute Nacht, Fräulein Hermine Frymann! Es hat gut geschmeckt!“

Frau Hediger hatte ihrem Mann indessen nicht mit Unwahrheit berichtet, als sie ihn zum Ausgehen veranlaßte. Die Nachricht, die sie ihm mitgeteilt, war nur zu beliebigem Gebrauche noch aufgespart und dann im rechten Augenblicke benutzt worden. Es fand in der Tat eine Versammlung statt,

Fenilleton

Das Fährlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

„Hat noch alle Zeit“, erwiderte sie, „bitte, übereilen Sie sich nicht, mein schöner Herr!“ Dann fuhr sie etwas ernster fort: „Der Vater hat unsere Geschichte erfahren; ich habe sie nicht geleugnet, was die Hauptsache betrifft; er will nichts davon wissen; er verbietet uns alle ferneren Gedanken daran; so stehen wir also!“

„Und gedenkst du dem Ausspruche deines Herrn Vaters dich so fromm und unwiderrüchlich zu fügen, wie du dich anstellst?“

„Wenigstens werde ich nie das erklärte Gegenteil von seinen Wünschen tun und noch weniger mich in ein feindliches Verhältnis zu ihm wagen; denn du weißt, daß er die Dinge lang nachträgt und eines tief um sich fressenden Grolles fähig ist. Du weißt auch, daß er, schon seit fünf Jahren Witwer, meinnetwegen nicht wieder geheiratet hat; ich glaube, das kann

eine Tochter immer berücksichtigen! Und weil wir einmal dabei sind, so muß ich dir auch sagen, daß ich es unter diesen Umständen für unschicklich halte, uns so oft zu sehen; es ist genug, wenn ein Kind inwendig mit seinem Herzen nicht gehorcht; mit äußern Handlungen täglich zu tun, was die Eltern nicht gern sehen, wenn sie es wüßten, hat etwas Behässiges, und darum wünsche ich, daß wir uns höchstens alle Monate einmal allein treffen, wie bisher fast alle Tage, und im übrigen die Zeit über uns ergehen lassen.“

„Ergehen lassen! Und du kannst und willst wirklich die Dinge so gehen lassen?“

„Warum nicht? Sind sie so wichtig? Es ist dennoch möglich, daß wir uns bekommen, es ist möglich, auch nicht! Und die Welt wird doch bestehen, wir vergessen uns vielleicht von selbst; denn wir sind noch zu jung, und in keinem Fall scheint mir groß Aufhebens zu machen!“

Diese Rede hielt die siebzehnjährige Schöne mit scheinbarer Trockenheit und Kälte, indem sie die Ruder wieder ergriff und landwärts steuerte. Karl fuhr neben ihr, voll Sorgen und Furcht, und nicht minder voll Aerger über Herminens Worte. Sie freute sich halb und halb, den Wildfang in Sorgen zu wissen, war aber doch auch nachdenklich über den Inhalt des Gespräches und besonders über die vierwöchentliche Trennung, welche sie sich auferlegt hatte.